

37633

lo

DER ALPINIST UND GEOGRAPH

EDUARD RICHTER

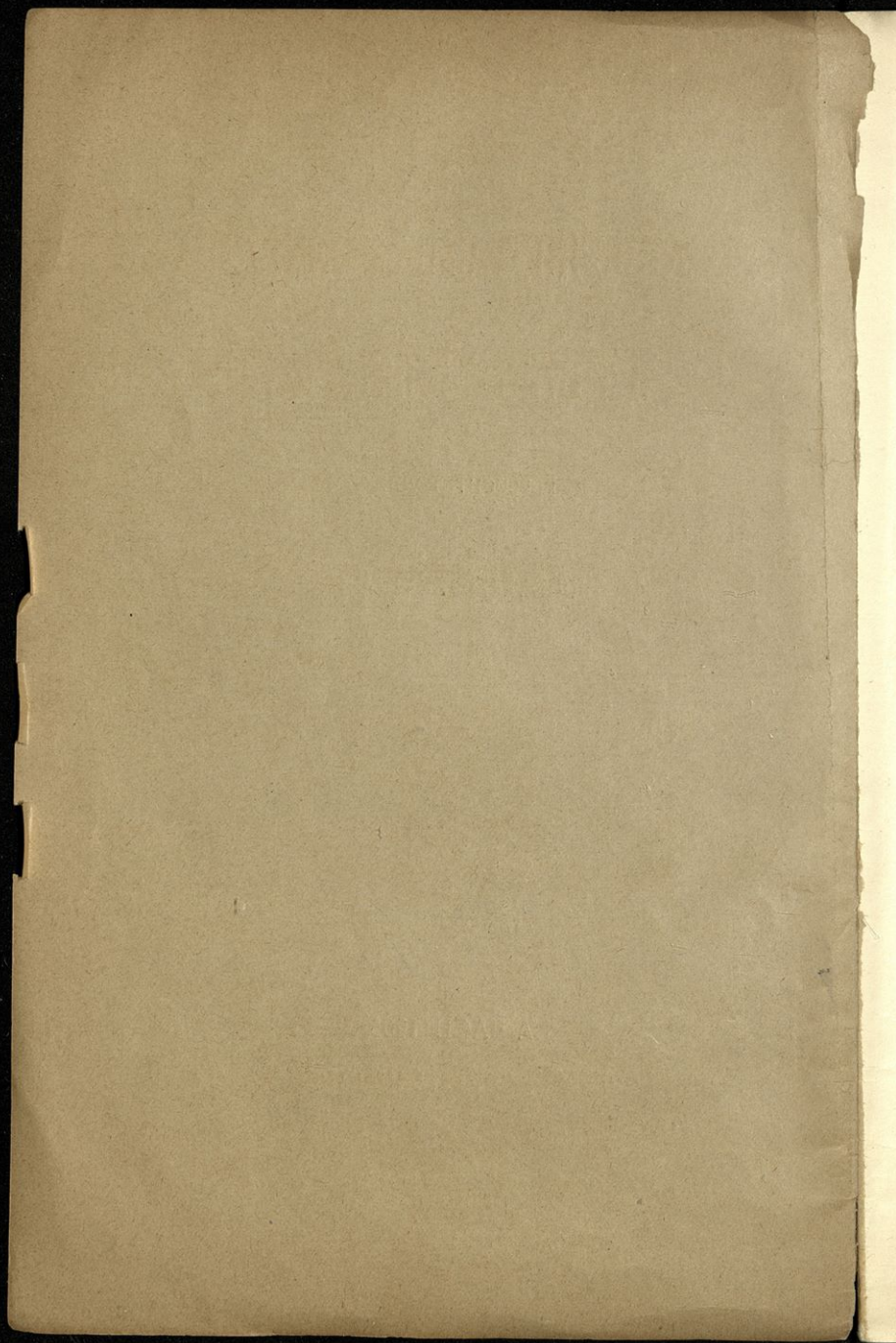
BELEUCHTET VON

JOHANNES FRISCHAUF



LAIBACH 1905

VERLAG VON L. SCHWENTNER



DER ALPINIST UND GEOGRAPH

EDUARD RICHTER

BELEUCHTET VON

JOHANNES FRISCHAUF



W. Trhovsky

LAIBACH 1905

VERLAG VON L. SCHWENTNER

37633



036032555

Druck von Anton Slatnar in Stein.

»Ich will noch eine Lanze brechen,
wenn die Kräfte aushalten; an Nach-
wuchs wird es nicht fehlen, und die
Wahrheit hat keine Eile.«

Max Müller an Karl Blind.

Der Aufschwung der Naturwissenschaften in den letzten Dezennien machte die Beschränkung der Fachgelehrten auf einzelne Gebiete immermehr zu einer unerläßlichen Forderung, sollte Neues geschaffen werden. Bei der Unmöglichkeit alle Gebiete des eigenen Faches übersehen zu können, konnte noch weniger eine kritische Überwachung derjenigen Wissenschaften erfolgen, die mehrere andere zu ihrer Grundlage haben. Eine solche Wissenschaft ist die Geographie. Trotzdem sich ihre zwei Hauptzweige, die Geologie und die höhere Geodäsie (als welche man die mathematische und physische Geographie begreift) schon seit langer Zeit als zwei selbständige Wissenschaften entwickelten und an Hochschulen — die höhere Geodäsie meist nur an technischen — gelehrt werden, glaubt man an den Universitäten, die in Folge ihrer Konservativität vielfach, wie dies die hochentwickelten technischen Anstalten beweisen, als rückständig bezeichnet werden müssen, noch die Geographie so lehren zu müssen, daß die Lehramtskandidaten für Geschichte und Geographie — wol die rückständigste Kombination — mit Erfolg ihre Prüfung ablegen können. Der Vertreter der Geographie erscheint dann entweder als Gelehrter der

historischen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachgruppe, von allem auf Geographie bezüglichen soll er Bescheid wissen, und wird vom Fachmanne eine Kritik über seine etwaigen Forschungen geübt, so lautet eine solche nicht immer am günstigsten.

Daß die Schäden, die in Folge der Spezialisierung der Gebiete der Wissenschaften und bei der Schwierigkeit für Grenzgebiete sich die nötigen Vorkenntnisse zu erwerben, verhältnismäßig gering sind, ist wol darin begründet, daß der verderbliche Einfluß politischer Mächtschaften und deren Korruption die österreichischen Hochschulen noch wenig berührt hat. Ernster Forschungseifer und Streben nach möglicher Exaktheit in den Arbeiten konnte man selbst solchen Vertretern der Wissenschaft nicht absprechen, bei denen man Lauterkeit des Charakters nicht als hervorragende Eigenschaft erkannte. Das Ringen nach Wahrheit wurde wie ein Dogma von den Vertretern der Wissenschaft angenommen und diese fühlten sich daher einer Überwachung oder wirklichen Kritik der Arbeiten anderer enthoben.

Daß aber ein Suchen nach Wahrheit nicht immer bei jedem zur Vertretung einer Wissenschaft berufenen stattfindet, wollen wir an der Person des am 5. Februar 1905 verstorbenen Eduard Richter nachweisen. Wenn dies entgegen dem sonst geltenden Spruche: *de mortuis nil nisi bene* jetzt geschieht, so ist dies darin begründet, daß man trotz meiner früheren Aufsätze, wo ich in vernichtender Weise mehrere seiner Hauptwerke kritisierte, welche Kritiken meist in einer großen Anzahl von Exemplaren an hohe und niedere Persönlichkeiten zur Versendung kamen, dennoch im Zentralausschuß

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines eine »Eduard Richter Stiftung für wissenschaftliche Unternehmungen« beantragen will und überdies ein »Richter-Denkmal« am Mönchsberge in Salzburg errichtet werden soll. Hier zu schweigen schien mir ein Akt der Feigheit und kommende Zeiten — »Die Wahrheit hat keine Eile« — würden gewiß mit Staunen und Bewunderung auf unsere Zeit zurückblicken, wo Machwerke, wie Richter sie geliefert hat, eines Denkmals gewürdigt werden konnten. Die Freunde Richters, welche wie er bei seinen Lebenszeiten meine Kritiken unbeachtet ließen und ihn jetzt noch durch eine Stiftung und ein Denkmal ehren wollen, sind selbst schuld an dieser meiner Arbeit, die ich sonst unterlassen hätte. Die Richterschen Arbeiten wissenschaftlichen Charakters scheint man überhaupt kaum gelesen, noch weniger geprüft zu haben; es wäre daher zur Ehre der österreichischen Gelehrten am besten gewesen, sie der verdienten Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Bei der Kritik der Richterschen Arbeiten beschränke ich mich auf seine Hauptwerke. Ausgeschlossen bleiben seine Gelegenheitsaufsätze schöngeistigen Inhaltes, die eigentlich nur Leistungen höherer Töchter-Schulen darstellen. Gewiß hat er letzteren sein Ansehen bei der großen Menge, auf die er, wie im Folgenden erwiesen wird, viel gehalten hat, zu verdanken. Diese Kritik wird sich größtenteils auf bereits in Druck erschienenenes Material stützen, nur wenig anderes, das aber aktenmäßig vorliegt, wird noch zur Ergänzung beigezogen.

Der etwaige Einwurf, daß der Todte sich nicht mehr verteidigen kann, erscheint daher als hinfällig.

Selbst wenn hier nur solche nicht zu Lebzeiten Richters gemachte Vorwürfe allein gebracht würden, so müßte es ja auch den vielen Nekrolog-Verfassern, die wahre Hymnen auf die hervorragenden Leistungen Richters nicht nur in Zeitungen, sondern sogar in Zeitschriften, die sich als Fachblätter geriren, vorbrachten, ein leichtes sein, ungerechtfertigte Anwürfe zu widerlegen. Ich bin aber überzeugt, sie werden sich in gleiches Schweigen hüllen, wie es seinerzeit ihr gepriesener Meister getan hat.

I. Die Gletscher der Ostalpen.

(Handbücher zur deutschen Landes- und Volkskunde.
Stuttgart, 1888).

Zur Beurteilung dieses Werkes und des Atlases der österreichischen Alpenseen mögen nachstehende Bemerkungen vorausgeschickt werden. Im Jahre 1869 wurde von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. eine neue (die dritte) Aufnahme der Länder der österreich. und ungar. Monarchie angeordnet und 1886 beendet. Die Mappirung wurde im Maße 1 : 25.000 durchgeführt, für die Spezialkarte, deren erste Blätter 1873 erschienen, war der Maßstab 1 : 75.000. Die Durchführung dieser Arbeit (mit den Okkupationsländern in nur 19 Jahren) muß als ein nicht genug zu bewunderndes Werk anerkannt werden; als eine Arbeit, die nur durch die größte Aufopferung und Pflichttreue des dazu verwendeten Personales ermöglicht werden konnte.

Da etliche Touristen im Hochgebirge, dessen Kartenblätter zu den zuerst erschienenen zu zählen sind, nicht immer die gewünschten Details fanden,

so wurde die neue Spezialkarte vielfach getadelt. Allerdings waren diese Tadler meistens Leute, denen jedes Verständnis in Kartographie mangelte, die aber durch ihr Geschrei die große Menge beherrschten.

Dies zeigte sich damals dadurch, daß sogar der Deutsche und Österreichische Alpenverein den Entschluß faßte, selbständig eine Alpenkarte herauszugeben. Daß eine solche aus der Mappe entlehnt war, also wesentlich nichts Neues bieten konnte, etwa nur wegen des größeren Maßstabes etwas mehr an Detail enthielt, konnte sogar den damaligen Vertretern nicht einleuchten. Der Umstand, daß diese Alpenvereinskarten nur nach Photographien des mehrfarbigen Originals angefertigt wurden, bewirkte sogar, daß sie meistens weit hinter die mit aller Sorgfalt von einem kundigen Personale nach dem Originale angefertigten Blättern gestellt werden müssen.

Erst 1877 auf der Generalversammlung in Traunstein wurde über Frischau's Antrag die weitere Ausgabe fallen gelassen, nachdem letzterer den geringen Wert dieser Karten und den Umstand betonte, daß sie zu ihrer Vollendung über hundert Jahre erfordern würden, sowie daß der Alpenverein mit seinen Mitteln kaum ein Gebiet wie Schafberg und Umgebung jährlich aufzunehmen in der Lage wäre. Es ist nicht bekannt, daß Richter, der bereits damals zu »den beliebtesten und geschätztesten Persönlichkeiten des Alpenvereines« gezählt wurde, je seine Stimme erhoben hätte, um die irrigen Ansichten über Karten bei den Vereinsmitgliedern zu beseitigen. Trotz der stillen Zustimmung zum Geschrei der Boeoter hat Richter auf die Mapirung, von der später in offizieller Weise in Folge

eines (in den »Seestudien«) ganz unberechtigten und sogar auf Unwahrheit beruhenden Anwurfes erklärt wurde: »Nicht für die Beobachtung von Gletscherbewegungen, oder für Zwecke von Seestudien, sondern für die Erlangung einer guten Militärkarte wurde damals mappiert,« dennoch sein Werk »Die Gletscher der Ostalpen« aufgebaut. In eine schlimme Lage kommt er daher in der Einleitung Art. 3 »Genauigkeit der Karten und Messungen«. Auf S. 6 behauptet Richter, daß »bei größeren Gletschern in ihren Rändern in der Regel mehrere trigonometrisch bestimmte Punkte sich befinden.« Jeder, der mit der Zeichenerklärung der Mappe und Spezialkarte der österr. Monarchie nur einigermaßen vertraut ist, weiß, daß »trigonometrisch bestimmte Punkte« mit einem Dreieck bezeichnet sind. Die Mappe enthält keine solche trigonometrisch bestimmte Gletscher-Randpunkte. Hätte man bei der dritten Aufnahme die Absicht gehabt, auch Gletscher-Randpunkte in die »trigonometrische« Höhenbestimmung einzubeziehen, so hätte man dies bei allen Tiefenpunkten im kultivierten Gebiete, die doch für das Militär mehr Interesse besitzen als Gletscherpunkte, tun müssen. Die dritte Militäraufnahme wäre dann statt im Jahre 1886 kaum im Jahre 2886 vollendet worden.

In diesem Art. (S. 7) erklärt Richter anlässlich der Verkleinerung steiler geneigter Flächen: »Bei einem Winkel von 60^0 beträgt dieselbe soviel, daß die geneigte Fläche in Wirklichkeit um die Hälfte größer ist als ihr Bild auf der Karte.« Jeder Schüler der unteren Klassen einer Mittelschule weiß, daß jeder Winkel eines gleichseitigen Dreiecks 60^0 beträgt und daß die Seite durch die zugehörige Höhe halbiert wird; also

die geneigte Fläche das Doppelte (und nicht $\frac{3}{2}$ fache) des Kartenbildes ist. Dieser wahrhaft typische Fehler allein lehrt, welchen Wert man den Richterschen Berechnungen beilegen muß.

II. Anleitung zur Ausübung des Bergführer-Berufes.

Seit einer langen Reihe von Jahren werden vom Deutschen und Österr. Alpenvereine gewöhnlich in vier Hauptorten der Alpen »Führerkurse« abgehalten. Bis in die Mitte der Neunziger Jahre wurden die Teilnehmer mit dem oben genannten Werke beschenkt, dessen geographischer Teil von E. Richter verfaßt war. Da diese Kurse für Leute bestimmt waren, die meist nur notdürftig die Volksschule besucht haben, denen geographische und naturwissenschaftliche Kenntnisse in wenigen Stunden eingepaukt werden sollen, so schien es ganz und gar undenkbar, daß in einem solchen Werke geographische Irrtümer vorkommen könnten. Als nun 1895 vom Österr. Touristen-Klub in Graz ein »Führerkurs« abgehalten wurde, fand ich Gelegenheit, auch den geographischen Teil durchzusehen und ich staunte, welche Unmasse der größten Fehler vorgefunden wurden. Es mag erwähnt werden, daß meine 1896 erschienene Kritik der zweiten Auflage dieses Buches von der Grazer Presse tod geschwiegen wurde, nur die »Deutsche Wacht« bemerkte schüchtern: »daß diese Anleitung nunmehr in dritter verbesserter und erweiterter Auflage erschienen ist«. Beim Erscheinen meiner Kritik war der Druck der neuen Auflage mit allen gerügten Fehlern bereits beendet, das Buch wurde dann nicht mehr an die Führer verteilt. In einer 1899

erschienenen Kritik wird erklärt: »Wir glauben, es ist eine Pflicht des Deutschen und Oesterr. Alpenvereines, der sogar mit einem »Wissenschaftlichen Beirat« prunkt, solche fehlerhafte Arbeiten zurückzuziehen; ja wir halten es auch für eine Pflicht der Unterrichts-Behörden, die Bevölkerung gegen die Fälschung der geistigen Nahrung zu schützen.«

Wir wollen nur einige der gröbsten Fehler anführen, welche den letzteren scharfen Ausspruch rechtfertigen. In dem Absatze S. 66 beginnend mit: »Unser Erdteil Europa...« heißt es: »Im europäischen Rußland liegt der Kaukasus... Südlich vom Kaukasus liegt der Ararat... Die Gebirgszüge in Frankreich sind nicht besonders hoch.« Wir fragen: Wo liegt denn der Montblanc, wo liegen die Berge der Dauphiné, die bis 4100 *m* ansteigen, während der Ortler, der höchste Berg der österreichischen Alpen, nur 3900 *m* hoch ist? Auf Seite 60 wird vom Kompass gesagt: »Nur mit der Karte ist der Kompass in unbekannten Gegenden ein wertvolles Hilfsmittel, ohne Karte oder ohne sich auf der Karte auszukennen, ist er für gar nichts.« Seite 67 wird von der Enns gesagt: »Die ebenfalls zuerst von Westen nach Osten fließt«, während ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Enns zuerst (16 Kilometer) von Süden nach Norden fließt.

III. Die Erschließung der Ostalpen.

(Berlin 1894.)

Zu diesem Sammelwerke, dessen Redaktion Richter übernommen hatte und zu deren Mitarbeiterschaft nur die besten Kenner der betreffenden Gebiete beigezogen werden sollten, hatte ich den Teil Karawanken und

Sanntaler Alpen übernommen. Durch diese Mitwirkung kam ich vollends in die Lage einen Einblick zu gewinnen, mit wie wenig Ernst und Gewissenhaftigkeit Richter, der bei anderen Autoren nicht genug Strenge fordern konnte, selbst zu arbeiten gewohnt war. Bei dem Umstande, daß ich mit Richter von 1892 an die Ferien in derselben Sommerfrische (Millstatt) zubrachte, wurde ich bei seinen Umarbeitungen der Manuskripte und der Korrektur bei den mir sehr bekannten östlichen Gebieten vielfach um Rat gefragt. Dabei äußerte er sich auf meine Bemerkung: »Ich habe noch nicht Zeit gefunden, die bereits erschienenen Teile zu lesen«: »Ich rate Dir davon ab, es wäre schade um die Zeit.« Meine Lust an diesem Werke mitzuarbeiten, war dadurch sehr herabgestimmt und ich zog mich vollständig zurück, zumal er auch mir gegenüber »als Redakteur über Titel und Aufschriften der einzelnen Abschnitte selbstständig zu entscheiden« bestehen wollte (Brief 3. Jänner 1894). Richter gibt als Grund meines Rücktrittes nachstehende Note:

»Herr Professor Dr. Johannes Frischauf, welcher die Bearbeitung dieses Abschnittes übernommen hatte, hat im Jänner 1894 seine Mitwirkung zurückgezogen, da er sich nicht entschließen konnte, einer Note der Redaktion seine Zustimmung zu geben, worin diese ihre Neutralität in dem Streite über die Namen Steiner oder Sanntaler Alpen aussprechen wollte. Herr Dr. Aug. von Böhm war so gütig, im letzten Augenblicke in die Lücke zu treten.«

Anläßlich dieses Namensstreites mag hier beigefügt werden. Ein gewisser Gratzky (Laibach), ein Alpinist, »der nie einen Hügel erstiegen hatte«, teilte

öffentlich mit, daß er über Auftrag Studien über den Namen der Gebirgsgruppe Sanntaler Alpen gemacht habe. Diese angeblichen Aufträge und Resultate der Studien hatte ich quellen- und aktenmäßig als unwahr nachgewiesen; hinsichtlich seines Kronzeugen Floriantschitsch sogar erklärt: »daß er diese Unwahrheit nicht einmal durch Unfähigkeit in Kartenlesen entschuldigen kann.« Während sonst alpine Bestrebungen literarischer Art bei dem größeren Publikum kaum eine Beachtung finden, interessierte sich auf einmal die ganze Welt um den Streit ob Steiner oder Sanntaler Alpen, so daß sogar die Bänkelsänger diese Streitfrage verwerteten. Dieser Umstand scheint Richter bewogen zu haben (»die Gegensätze zu versöhnen«) der großen Menge einen Tribut zu bringen, denn trotzdem er von dem Unsinn Gratzys überzeugt war, schrieb er mir, daß der Titel so gewählt werden müsse: »er« (Gratzy) »hat vor aller Welt Recht bekommen« (Brief, 10. Dezember 1893). Da ich bei meinen Arbeiten nie gewohnt war, auf die Stimme der großen unwissenden Menge zu hören, falls sie der Wahrheit widerspricht, so war dies für mich ein Grund, mit Richter vollends zu brechen.*

Wie weit aber Herr Dr. A. v. Böhm befähigt war, den Abschnitt über die Sanntaler Alpen in dem Werke der Erschließung der Ostalpen zu liefern, bei dem nur die besten Kenner der Gebiete mitarbeiten sollten, habe ich in der »Österr. Touristen-Zeitung« beleuchtet. Bekannt war mir nur seine Tour aus dem Fremdenbuch

* Meine Arbeit erschien dann als »Festschrift anlässlich des Straßenbaues im oberen Sanntale« unter dem Titel: »Die Erschließung der Sanntaler Alpen«. Graz, 1895.

Sturm in Sulzbach 1893: »Dr. August Edler von Böhm am 11. IX. aus der Vellacher Kočna bei Nebel über den Sanntaler Sattel«.

Richter hatte sich für dieses Werk den interessantesten und dabei leichtesten Teil (Hohe Tauern) vorbehalten; dennoch lieferte er trotz der bereits 1888 gegebenen Erklärung (Die Gletscher der Ostalpen S. 5) »mir sämtliche hier bearbeitete Gruppen der Ostalpen durch vieljährige Reisen genau bekannt sind«, Proben von unglaublicher Unkenntnis des älteren Kartenmaterials sowie der Topographie touristisch genau bekannter Gebiete, eine unverzeihliche Flüchtigkeit der Bearbeitung des Quellenmaterials, so daß man ihm selbst den Vorwurf der Fälschung nicht ersparen kann. Als Beweise dieser schweren Anwürfe diene folgendes: In den älteren Atlanten wird vielfach der Name Lacius (Lazius) genannt, nach dem einige Blätter der österr. Alpenländer gearbeitet sind. Man sollte nun glauben, daß Richter, der sich gerne auch als historischer Geograph geberdete, den Namen Lacius kennen sollte. Davon findet sich bei ihm keine Spur. Dieser Umstand hatte mich bewogen, über das Hauptwerk des Wolfgang Latz (*Typi chorographici provinciarum Austriae*, Wien, 1561) einen Aufsatz »Die erste Spezialkarte der Ostalpen« (Österr. Alpen-Zeitung, 1896) zu liefern. Auch Professor v. Luschin, den ich auf dieses Werk aufmerksam machte, konnte nicht genug die Genauigkeit dieser Karten bewundern, ja er kopierte sich vieles aus denselben. Die Alpenkarte des Latz blieb hinsichtlich der Darstellung der Details in den meisten Blättern durch fast zweihundert Jahre unübertroffen.

Der berühmteste und bekannteste Berg der österr. Alpen ist der Großglockner; dessen Name erscheint bereits auf den Karten 7. Tirol und 8. Kärnten des Latz'schen Atlas. Dr. Richter schreibt S. 132: »Während der Name Glockner schon im 17. Jahrhundert auf einzelnen Karten erscheint«, Seite 167 »die übrigen Karten« (außer Anich) »enthalten mit einer einzigen Ausnahme (Merians Topographie von 1649) nicht einmal den Namen des Glockners.« Hier muß noch erklärt werden, daß Merian nur der Herausgeber und Kupferstecher war, auf dieser Karte ausnahmsweise sogar »Auctore Israele Holtzwurm Carinthio« steht; dies hätte Herrn Dr. Richter für eine Erschließung des Glockners anregen sollen, über Holtzwurm sich etwas zu erkundigen; er hätte dann leicht erfahren, daß die kärntnerische Landschaft eine Karte von Kärnten durch Holtzwurm herstellen ließ, von der jene in Merian eine nahe auf $\frac{1}{2}$ reduzierte Kopie ist.

In einer Note (S. 165) behauptet Richter: »Das älteste beglaubigte Vorkommen des Namens ist die Erwähnung in einer Grenzbeschreibung des Amtes Kals der Herrschaft Lienz von 1583 »der Glogger«. Bei solchen Proben von Kenntnis historischer Geographie wird Richter von einer Spezialkommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Leiter eines geschichtlichen Atlases der österr. Alpenländer ernannt!

Das Unglaublichste der Vereinigung von Fehlern aller Art hat Richter bei der Erschließung des Lasör-ling, eines Aussichtspunktes ersten Ranges nahe dem Talschluß an der linken Lehne des Mulitztales ge-

liefert. Im Gebirgsrücken der rechten Talseite ist ein Übergang »Mulitztörl« (der Einheimischen) ins Defereggental. In der Nr. 14 der »Österr. Touristenzeitung« 1894 habe ich eine Kritik der Richterschen Lasörling-Erschließung geliefert. Da damals der Österr. Touristen-Klub auf seiner Höhe stand, die Auflage seiner Zeitung viele Tausend Exemplare betrug, so ist eine Ausrede auf Unbekanntbleiben dieser Kritik in alpinen Kreisen wol hinfällig. Richter, der sonst gegen jeden Tadel, wie sein Konflikt mit Meurer gelegentlich des Ausbruches des Martelgletschers bewies, hochempfindlich war, machte nicht den geringsten Versuch einer Rechtfertigung. Nur einige Stellen meiner Kritik mögen hier angeführt werden: »daß die 17 Zeilen, welche dem Lasörling gewidmet sind, derartige bedenkliche Stellen enthalten, daß man sich hinsichtlich der Kenntnis der Topographie dieses Gebietes in die Zeit vor Anich zurückversetzt fühlt.« Noch unverständlicher klingt der Satz: »Eine bequemere Variante des Aufstieges vom Mulitztörl schlägt Dr. Julius Mayr aus München vor«. Denn das Mulitztörl liegt in Hauptkamme Virgen-Deferegg, also Lasörling und Mulitztörl auf entgegengesetzter Seite des Mulitzbaches. Der »neue Anstieg« des Herrn Dr. Mayr ist im wesentlichen (oberen Teile) mit dem Sonklarschen Abstieg identisch.« Das ärgste ist aber wol die ganz unverständliche und grundlose Fälschung des Triangulierungs-Protokolles 1854. Der topographische Unsinn, der bei dieser Fälschung geleistet wurde, bewog mich sogar mir eine Abschrift der auf den Lasörling bezüglichen Stelle vom k. u. k. militärgeograph. Institute zu verschaffen; dessen Daten waren topographisch ganz korrekt, die Richterschen gefälscht!

IV. Atlas der Österreichischen Alpenseen.*

Seestudien von Dr. E. Richter.**

In der Nr. 146 des »Grazer Extrablatt« vom 28. Juni 1898 habe ich eine Kritik dieses Werkes geliefert, auf die weder Penck noch Richter eine Erwiderung vorbrachten. Hier sollen nicht nur einige Stellen dieser Kritik zum Abdrucke gebracht werden, sondern auch die Frage beantwortet werden, warum ich dieselbe nur in einem außerhalb Graz wenig verbreiteten Lokalblatte statt in einer alpinen Zeitschrift oder in einem größeren Blatte der Tagespresse gegeben habe. Letztere Frage wird, wie aus dem Folgendem erhellet, kurz damit beantwortet, daß es unmöglich war, eine ungünstige Kritik über ein Richtersches Werk anderswo unterzubringen. Darin bestand eben die freie Meinungsäußerung, wie sie von den tonangebenden Größen der Deutschen Volkspartei, die damals in Steiermark in höchster Machtfülle stand, gefordert wurde.

Zunächst mögen die einleitenden Bemerkungen der erwähnten Kritik zum Abdruck kommen.

»Bei der Aufnahme der Alpenseen hat der Deutsche und Österreichische Alpenverein unterstützend mitgewirkt. In den »Mitteilungen« Nr. 4, 1898, dieses Vereines wird in einer Anzeige des Atlases gesagt: »Mit den genannten zwei Heften hat ein Werk seinen vorläufigen Abschluß erreicht, das einen wichtigen Markstein in der Erforschungsgeschichte der österreichischen

* Mit Unterstützung des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht herausgegeben von A. Penck und Eduard Richter, 1896.

** Die Seen des Salzkammergutes und die österreichische Traun von Dr. A. Müllner. Seestudien von Dr. E. Richter, 1897.

Binnengewässer bezeichnet, und bei dessen Entstehung mitgewirkt zu haben, sich der D. und Oe. Alpenverein als hohes Verdienst anrechnen darf.«

»Leider wird aber der Wert dieses Atlases durch den Mangel eines planmäßigen Vorganges und der nötigen Sorgfalt sehr vermindert. Dem wichtigen Momente, dem bei allen hydrographischen Arbeiten die größte Aufmerksamkeit gezollt wird, der Seehöhe, wurde im ganzen Werke keine Sorgfalt zugewendet. Veraltete Daten der Mappierung aus einer Zeit, wo die Höhenzahlen des Mappeurs bis 10 Meter, ja sogar noch mehr unsicher waren, wurden für die Höhen der Seen verwendet, trotzdem für das Gebiet der Alpenseen das Präzisions-Nivellement bereits ausgeführt war. Es ist ganz unbegreiflich, wie die Herausgeber von diesem großen Unternehmen des k. u. k. Militärgeographischen Institutes keine Kenntnis haben konnten, zumal sogar in dessen »Mitteilungen« (Bd. V., 1885) eine Abhandlung »Die in das Präzisions-Nivellement der österr.-ungar. Monarchie einbezogenen See- und Flußpegel« erschienen ist. An dieses Präzisions-Nivellement hätte man anschließen sollen, mindestens bei den größeren Seen, was für einen See, für den keine Daten unmittelbar vorlagen, nur eine Arbeit von wenigen Stunden benötigt hätte und welcher Anschluß vom k. k. hydrographischen Zentralbureau gewiß in jeder Weise gefördert worden wäre.

Durch diese Nichtbeachtung der Grundlage einer genauen Höhenbestimmung konnte es geschehen, daß im Atlas der Alpenseen die Höhe des Halstätter Sees um 14 Meter unrichtig angegeben erscheint, lassen sich auch andere topographische Fehler erklären.«

Bei der Bearbeitung der Seen in dem südlichen Alpengebiete, die Richter liefern wollte, hatte ich ihm eine Reihe von Ratschlägen gegeben; hauptsächlich geschah dies für den Millstätter See. Wegen des Alters der Militär-Aufnahme — die Millstätter Karte wurde im Anfange der siebenziger Jahre hergestellt — riet ich ihm, einen genauen Umriß des Seeufers zu zeichnen, die Hauptpunkte trigonometrisch zu bestimmen, für die Zwischenpunkte würden Kompaß-Visuren genügen. Auch zur Lagenbestimmung auf der Seefläche gab ich ihm Ratschläge, so z. B. die Regel bei Uferlotungen an der festen Schnur zu loten; eine Regel, deren geistiges Eigentum sich dann Richter, wie später berichtet wird, aneignen wollte. Beobachtungen beim Fischen und Kahnfahren hatten mich längst belehrt, daß man mit einer schwachen Schnur im Wasser verhältnismäßig schwere Lasten schleppen kann. Die Hauptpunkte der Seefläche sollten durch Messungen mittelst zweier Theodoliten bestimmt werden, Nebenpunkte aus der Anzahl der Ruderschläge und des bekannten Laufes des Bootes.

Wie bereits erwähnt, fand im Winter 1893/4 der Bruch zwischen mir und Richter statt. Als nun das Heft II. des Atlases erschienen war, staunte ich über die Unrichtigkeit der Terraindarstellung der Karte des Millstätter Sees; dieses Gebiet hatte ich deshalb genau kennen zu lernen Gelegenheit, da ich von 1892 an den größten Teil der Hauptferien in Millstatt zubrachte, für den lokalen Verschönerungsverein die Wegbauten leitete und selbst die Markierungen besorgte.

Trotzdem hätte ich kaum die erwähnte Kritik geliefert, wenn nicht die nachstehenden Vorgänge vor-

gefallen wären. Von einem um die Erforschung Kärntens hochverdienten Freunde wurde ich gebeten, eine Arbeit über die Umgebung des Millstätter Sees der »Carinthia« einzusenden; ich tat dies mit einem Aufsatz »Zur Topographie des Millstätter Sees«, der mir aber von Herrn A. v. Jaksch unter dem Vorwande, daß derselbe mehr für die naturwissenschaftliche Carinthia II. geeignet sei, zurückgesandt wurde. Zufälligerweise wurde ich bald darauf von Professor Dr. C. Doelter um einen Beitrag für die »Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark« ersucht; ich lieferte den erwähnten Aufsatz ein, erfuhr aber bald von Freunden, daß man alle Anstrengungen mache, das Erscheinen meines Aufsatzes, der einige ganz zahme und vollkommen objektiv gehaltene Berichtigungen der allergrößten Fehler der Richterschen Karte enthielt, zu hindern.

Prof. Dr. Doelter schrieb mir (Neapel, 10. März 1898): »Ich erhalte soeben einen Brief von Hoernes, in welchem mitgeteilt wird, daß eine Agitation gegen die Aufnahme deines Aufsatzes im Zuge ist und daß Richter von der Direktion die Nicht-Aufnahme verlangen wird, obgleich bis jetzt Niemand den Aufsatz gelesen hat.«

Aus meinen Aufzeichnungen betreffend die Besprechungen mit Professor Doelter und Dr. J. A. Ippen, der Prof. Doelter während seiner Reisen vertrat, geht mit Bestimmtheit hervor, daß man entgegen jeder bei wissenschaftlichen Arbeiten geübten Gepflogenheit, meinen Aufsatz Herrn Professor Richter behufs gleichzeitigen Erscheinens seiner Entgegnung zur Verfügung stellte. Am 23. Mai erklärte mir der damalige Präsident

des Vereins Professor Dr. Arthur Ritter von Heider: »Der Ausschuß habe in meinen Aufsatz Einsicht genommen und ihn sachgemäß gefunden.« Deßungeachtet erschien mein Aufsatz nicht in den Mitteilungen und auf eine Anfrage hieß es: er sei durch ein Versehen der Druckerei (Deutsche Vereinsdruckerei Graz) zurückgestellt worden für das nächste Jahr.

Nach solchen Vorgängen hörte für mich jede Rücksicht der Schonung auf, ich verfaßte den erwähnten Aufsatz »Der Atlas der österr. Alpenseen. Zur modernen Gründlichkeit« im »Grazer Extrablatt«. Nun mögen einige Stellen betreffend den Millstätter See folgen. Wenn außer den gegebenen allgemeinen Bemerkungen von den einzelnen Karten des II. Heftes nur jene des genannten Sees besprochen wird, so ist dies darin begründet, daß Richter erklärt: »Da ich mich in Millstatt mehrere Sommer längere Zeit aufhielt, konnte ich diesen See sehr genau ausloten.« Wenn er dann an anderer Stelle erklärt: »Den Wocheiner See konnte ich an einem sonnigen Herbsttag (28. Sept. 1893) ausloten,« so kann man aus den unglaublichen Fehlern einer Arbeit von mehreren Sommern einen Schluß auf die Güte der übrigen Seekarten leicht anstellen.

Im Texthefte erklärt Prof. Richter: »Alle Karten sind im Maßstabe 1:25.000 gezeichnet, und zwar nach den Originalaufnahmen des k. und k. militär-geographischen Instituts, an denen nichts geändert wurde. Für den See-Umriß ebenso wie für das Terrainbild des trockenen Landes ist also der Autor nicht verantwortlich, ebensowenig für die Höhenzahlen.« Dazu kommt noch folgende Note: »Ich bemerke dies ausdrücklich in Hinblick auf ein Vorkommnis auf der Karte

des Veldes-Sees. In der Specialkarte, Blatt 20, X (und ebenso in der O.-Aufnahme), ist die Meereshöhe des Veldes-Sees ausdrücklich mit 478 Meter angegeben. Am westlichen Ende des Sees ist aber ein gemessener Punkt, der etwa einen Meter über dem Seespiegel liegen dürfte, mit 477 Meter kotiert. Die beiden Zahlen sind nicht zu vereinbaren. Ich glaubte annehmen zu dürfen, daß die Zahl für den See glaubwürdiger ist.« Nun zuerst die Note. Weiß Professor Richter nicht, daß die beiden Zahlen (478 und 477) Höhenzahlen des Mappeurs sind, um solche Differenzen waren vor 30 bis 20 Jahren selbst die Zahlen des Triangulators unsicher. Die Angabe, daß an den [Originalaufnahmen nichts geändert wurde, müssen wir als unwahr bezeichnen. Die Karte des Millstätter Sees enthält ganz unglaubliche topographische Fehler und Widersprüche, die wir strenge als Eigentum Richters erklären, und wo wir nicht verstehen, daß so grobe Widersprüche ihm nicht auffielen, wenn ihn schon der geringere Unterschied zweier Mappierungsdaten beim Veldes-See zu den angeführten Bemerkungen bewegen konnten.

Daß an der Originalaufnahme geändert wurde, beweisen (um nur wenige Daten anzuführen) die Eintragung der Lieserbrücke, Einzeichnung von einigen Dampferstationen, der Restauration bei Dellach, die Entstellung des Marktes Spital, das Weglassen der Kirche Molzbichel, einer der ältesten und größten Pfarrkirchen des Drautales u. s. w. Unglaubliche Fehler werden in der Terraindarstellung des Millstätter Schwemmkegels geleistet. Im Titel der Karte ist die Seehöhe 580 m angesetzt, die gewöhnliche Zahl der

Reisebücher. Nach der Mappe entspricht aber dem See eine Höhe von ungefähr 575 *m*. Hat Prof. Richter nicht den Widerspruch gefühlt beim Ziehen der Schichtenlinie 580 *m* mit der Seehöhe 580 *m*? denn nach seiner Zeichnung müßten fast alle Häuser am Ufer einige Meter tief im Wasser stehen. An der Straße bei Millstatt neben dem Schluchtbach steht die Kote 640 *m* (diese Stelle besitzt die Kote ungefähr 595 *m*), am Schwemmkegel etwas aufwärts folgt dann die Schichtenlinie 600 *m*, zwischen den beiden Schichtenlinien 580 und 600 müßte ein Wulst von 40 *m* Höhe nordseitig und 60 *m* Höhe südseitig sein. Die Straße Dellach-Döbriach hat, wie selbst aus der Spezialkarte ersichtlich ist, durchaus eine Höhe von mehr als 600 *m*, dennoch setzt Richter hoch über dieser Straße eine Kote 583 *m* an. Die Namen der Bäche am Nord- und Südufer des Sees fehlen vollständig, im Scheiderücken zwischen See und Drau sind einige der kleinen Bäche mit Schichtenlinien zusammengezogen, so daß man Höhen überklimmende Bäche erhält.

Einer der ärgsten Fehler dieser Karte ist die Nichtberücksichtigung der Veränderung des Einflusses des Döbriacher Baches in den See. Durch eine Abrutschung, 1879, wurde der Einfluß des Hauptbaches verlegt, dieser mündet jetzt in der Nähe des Seefischers (gegen einen halben Kilometer nördlich von der alten Mündung), beim Bachfischer hat nur mehr ein kleiner Quellbach und ein Schluchtbach seinen Abfluß. Es erscheint uns ganz unverständlich, wie bei Lotungen, deren Ort man doch feststellen mußte, eine solche Veränderung der Mündung des Döbriacher (auch Riegenbach genannt) Baches nicht auffallen mußte.

Wenn Dr. Richter nicht imstande war, eine richtige Terrain-Zeichnung der Umgebung des Millstätter Sees zu liefern, so hätte er das Terrain lieber weggelassen und sich nur auf den Umfang des Sees beschränken sollen.* Für das Terrain hätten Gerippekarten im Maße 1:100.000 vollends genügt, wodurch sich die Kosten dieses Atlases um ein bedeutendes vermindert hätten.

Hinsichtlich der Ufer-Lotungen erklärte Dr. Ed. Richter: »Es wurde die Regel befolgt, in der Nähe des Ufer (sic!) immer an einer festen Schnur zu loten.« Diese Regel hat Professor Frischauf 1892

* Öffentlich wurde der Deutsche und Österr. Alpenverein um Beseitigung, resp. Aufklärung des Widerspruches der Anschauungen der tonangebenden Mitglieder des Vereines bezüglich der Karten ersucht. Dieser Widerspruch muß ja jedem unbefangenen Beobachter auffallen. Anlässlich der anfänglichen Ausgabe neuer Karten (da die Spezialkarte 1:75.000 zu ungenau schien) könnte man zur Ansicht kommen, daß jeder Bummel im Gebirge eine gute Alpenkarte zu liefern im Stande wäre; dann stellt sich ein Universitäts-Professor, der wiederholt über Kartographie gelesen hat, regelmäßig »Geographische Übungen« abhält, selbst ein Unfähigkeits-Zeugnis zur Verbesserung der Mappe aus. In der erwähnten »Anleitung zur Ausübung des Bergführer-Berufes« heißt es in dem statt eines Vorwortes dienenden »An die Führer«: »Ihre Aufmerksamkeit mögen sie besonders dem Abschnitte über die Landkarten zuwenden. Aus diesem werden sie großen Vorteil ziehen können. Denn ein gutes Verständnis der Landkarten gehört zum Führerhandwerk und wer sich auf der Karte nicht auskennt, ist kein guter Führer, er mag sonst noch so tüchtig sein, es fehlt ihm eine Hauptsache.« Dann liefert wieder derselbe Universitäts-Professor als Resultat einer Arbeit: »mehrerer Sommer durch längere Zeit« ein Werk, von dem erklärt wurde: »das Blatt Millstatt des Atlas der Alpenseen ist ein wahres Monstrum topographischer Unmöglichkeiten.«

dem Professor Richter angeraten, und zwar mittelst zweier Boote, wovon das in der Nähe des Ufers fahrende ein Flachboot sein soll.* Gewiß aus Sparsamkeit — wiewohl der reiche Deutsche und Österreichische Alpenverein auch diese Kosten hätte leisten können — glaubte Richter das Flachboot entbehren und mit einem Log ausreichen zu können. Wenn er aber vom Log erklärt: »Es wird an das Ufer gelegt und mit einem Steine beschwert,« so war dies nur ausnahmsweise möglich.** Am Millstätter See sind nur wenige Stellen, wo man mit einem Kielboot landen, oder ein Log ans Ufer legen und mit einem Steine beschweren kann. In Wirklichkeit wurde das Log gewöhnlich ans Ufer geworfen, beim geringsten Zug kam es nun ins Wasser, und statt vom Ufer an wurde 20 *m* und noch mehr davon gemessen. Solchen Vorgang konnte man wiederholt beobachten. Der Widerspruch, daß die Schnur fest gespannt ist und das Log aber unbefestigt ruhig bleibt, läßt sich nicht beseitigen.«

Der Schluß einer Kritik lautet:

* Diese Methode, den Ort des Bootes, das ist der Lotung zu bestimmen, ist, wenn senkrecht gegen das Ufer gemessen wird, einer großen Genauigkeit fähig, wenn statt der Hanfschnur ein feines Drahtseil (Stahldrahtlitze) genommen wird. Der Unterschied des Bogens und der Sehne beträgt nur wenig; bei 2 *m* Höhe des Bogens für die Länge 20 *m* nur 0·5 *m*, für die Länge 50 *m* gar nur 0·2 *m* und kann auch berechnet werden.

** Professor Penck erklärt in Nr. 10 der Mitteilungen des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereines: »In der Nähe des Ufers wurde an einer 300 *m* langen Leine gemessen, die am Ufer befestigt wurde.« (Richter gibt nur 100 *m* an.) Eine solche Befestigung dürfte nur an wenigen Stellen unserer Alpen-Seen möglich sein. Es werden daher zu genauen Messungen immer zwei Boote nötig sein.«

»Wir glauben damit den Beweis geliefert zu haben, daß der »Atlas der österreichischen Alpenseen« seinen Förderern keineswegs zur Freude und zum Stolz reichen kann. Die Ausgabe eines Werkes mit Unterstützung des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht legt dem Verfasser selbstverständlich die Pflicht auf, das möglichst Beste zu liefern; denn eine solche Unterstützung wird ja dann auch als eine Empfehlung verwertet.«

V. Schulatlas (1898).

Das »Grazer Extrablatt« vom 14. April 1898 brachte unter dem Titel »Ein neuer Schulatlas« über dieses Werk Richters nachstehende Anzeige. »Die Klagen über die Verteuerung der Lehrmittel für unsere Volks- und Mittelschulen in Folge Einführung neuer Lehrbücher oder neuer Auflagen bei Nichtgestattung der älteren Ausgaben sind allgemein. Ein Vererben der gebrauchten Bücher an jüngere Geschwister ist jetzt nur ausnahmsweise möglich. Geschäftliche Einflüsse, deren Zweck nur der Vorteil der Verleger und der Verfasser zu sein scheint, machen sich in unserer, von Freiheitsphrasen strotzenden Zeit immer mehr geltend. In diesen Bann wurden sogar die an den Schulen verwendeten Landkarten einbezogen. In den letzteren Jahren waren Kozenn und Trampler die hauptsächlich verwendeten Atlanten. Vor kurzem erschien im Verlage von F. Tempsky ein neuer »Schulatlas« von Professor Dr. Eduard Richter; nach dem ungewöhnlich langen Titel und den sechs Ausgaben für die Kronländer gewiß in der Absicht, die bestehenden Kartenwerke zu verdrängen. Wird dieser neue Atlas an Schulen eingeführt,

so kann es vorkommen, daß von drei Brüdern der älteste sich mit dem Atlas Kozenn, der mittlere Trampler, der jüngste sich mit dem von Richter — jeden zu ungefähr 6 K — versehen muß. Dies war früher wohl anders. Als vor nahezu 50 Jahren durch den Unterrichtsminister Grafen Thun alle Lehranstalten organisiert wurden, erhielten unsere Mittelschulen einen Stand, der trotz des Fortschrittes unserer Zeit jetzt nicht erreicht wird. In den Schulen herrschte stramme Disziplin bei dem freundschaftlichsten Verhältnisse zwischen Lehrer und Schülern und deren Eltern. Damals genügte es, wenn ein Teil der Schüler einer Klasse mehrere Landkarten besaß, in der Geographie wurde gewiß ebensoviel geleistet als heutzutage.

An einen neuen Atlas kann man selbstverständlich strenge Anforderungen stellen, die umsomehr gesteigert werden können, wenn der Verfasser an einer Hochschule wirkt, zumal schon das berüchtigte Schlagwort »minderwertige Nationen« Musterleistungen nötig macht. Im ersten Absatz der Vorrede werden auch in gesperrter Schrift: »Ein sorgfältig erwogener Plan, wissenschaftliche Genauigkeit, peinlichste Sichtung und weise Beschränkung des Namensmaterials« als »Ziele bei der Bearbeitung« angegeben. Betreffend die Erfüllung dieses Versprechens wird man sehr enttäuscht. Es mögen nur einige Bedenken hervorgehoben werden. In dem Teile für die österreichisch-ungarische Monarchie werden sogar überflüssige Karten gegeben. Nr. 56 enthält »die österreichischen Alpenländer« im Maße 1:2,000.000, Nr. 55 »Alpenländer östlicher Teil« im Maße von nur 3:4 vergrößert. Vollständig entbehrlich ist auch die Karte 45, deren Inhalt auf 46 und 58 vorkommt. Darin

allein dürfte kaum »ein sorgfältig erwogener Plan« zu ersehen sein. Auch das Detail der Blätter läßt sehr viel zu wünschen übrig. Die Darstellung des Laufes der Erde um die Sonne dürfte kaum Schülern verständlich sein. Unrichtig ist dabei 20. September als Herbst-Tages- und Nachtgleiche angegeben (statt im Mittel 22). Die Sonnennähe und Sonnenferne treten anfangs Jänner und anfangs Juli ein und nicht am 21. Dezember und 20. Juni. Bedenklich erscheint auch die zum großen Teile durchgeführte Abrundung der Höhenzahlen, da dadurch (wegen der auf 5 ausgehenden Zahlen) im Mittel jede zwanzigste Zahl um 10 *m* unrichtig wird. Auf der Nebenkarte »Graz« fehlt die Höhenzahl von Graz, auf der Karte 4, Nr. 62, wird für die Höhe des Hallstätter Sees die veraltete falsche Zahl gebracht. Gruppenbezeichnungen müssen so gestellt werden, daß nur das betreffende Gebiet gemeint sein kann. Auch hierin wurde vielfach gefehlt. So findet sich z. B. wiederholt der Name »Salzkammergut« auf ein viel zu großes Gebiet (nach Westen bis an die Salzach) gesetzt. Das Unglaublichste wurde in der Benennung der Gebirgsgruppen der österreichischen Alpen geliefert. Die Worte: »peinlichste Sichtung des Namensmaterials« in der Vorrede muß man fast wie einen Hohn betrachten. Es ist ja in die Benennung der Gebirgsgruppen durch Unberufene so viel Konfusion gebracht worden, daß es wirklich schwer ist sich zurechtzufinden. Jeder Autor glaubt, seine eigene Alpeneinteilung schaffen zu müssen, und Unwissenheit und Kameraderie haben sogar ganz bedenkliche Leistungen zu Ansehen gebracht. In dem Richter'schen Schulatlas werden in drei für die Alpen gewidmeten Karten mehrmals verschiedene

Namen für dieselbe Gebirgsgruppe gebraucht, einmal derselbe Name für verschiedene Alpengebiete verwendet! Neu dürfte es auch sein, wenn das rauhe Alpengebiet südlich der Rienz von Toblach an zu Südtirol gerechnet wird. Für österreichische Schulen bestimmte Lehrmittel sollten wohl nur in Österreich angefertigt werden; warum die Karten dieses Atlases in Deutschland hergestellt wurden, ist unverständlich. Wir haben ja in Österreich genug Anstalten, »die gute Schulkarten herzustellen imstande sind«.

Zu dieser Anzeige mag noch beigelegt werden, daß ich unabhängig nach Zeit und Ort von zwei anerkannt hervorragenden Ministerialräten des k. k. Unterrichtsministeriums erfuhr, daß gelegentlich des Ansuchens um Zulassung dieses Atlases für Schulen sehr ungünstige Gutachten einliefen, in denen mehrere Karten sogar als Plagiate bezeichnet wurden.

Gewiß wird man die Frage aufwerfen, wie ein Mann mit so zweifelhaften Leistungen zu wissenschaftlichem Ansehen kommen konnte? Zwei dieser Ursachen haben wir bereits gemeldet: die Spezialisierung der Wissenschaften und das Totschweigen jeder ungünstigen Kritik. Ein drittes Moment war, daß Richter die politischen Machenschaften trefflichst zur Wahrung seines Ansehens zu verwerten verstand. Die deutschnationale Strammheit, die in Graz in den neunziger Jahren in höchster Blüte stand — Graz galt als die deutscheste aller deutschen Städte! — hatte er vollends ausgenützt. Dieser Partei hatte sich Richter mit Leib und Seele verschrieben, und da er gelegentlich

des Professoren-Bankettes zu Ehren des Rektors Rollet (November 1898) letzteren mit den Worten apostrophierte: »Halten Sie Ihren Nacken steif«, so wurde er sogar für das Studienjahr 1899—1900 zum Rektor gewählt. Sein Rektorat glaubte er dazu benützen zu können, einen entscheidenden Schlag gegen seinen zwar tot geschwiegenen aber ihm gewiß höchst unangenehmen Kritiker ausnützen zu können. Dieser Kampf schien ihm damals leicht. Der Umstand, daß ich in den siebenziger Jahren für den Steirischen Gebirgsverein und Österr. Touristenklub in den slovenischen Alpen Arbeiten ausgeführt hatte — daß ich von 1878 an bis in die neunziger Jahre nur für den Deutschen und Österr. Alpenverein, Steirischen Gebirgs-Verein und Österr. Touristen-Klub gearbeitet hatte, wurde sorgfältigst tot geschwiegen — von 1894 an in Folge des Baues der Landesstraße Laufen-Leutsch-Sulzbach und der Agitation einer Verbindung der Täler Sann und Vellach wieder in slovenischen Gebieten arbeitete, gab Veranlassung, daß anrühige Individuen, welche die Nationalitäten-Hetze für ihre Dunkelarbeit verwerteten, mir im »Grazer Tagblatt« den Namen »Ehrenslovene« verschafften, was damals wieder genügend war, mir die ganze Meute jener urteilslosen oder verkommenen Deutschen, die meistens im Vertilgen der Biere das Deutschtum zu kräftigen glaubten*, an den Hals zu hetzen.

* Was das »Grazer Tagblatt« hierbei leistete, geht aus der Notiz vom 25. Juni 1899 »Ein Vorkämpfer des Panslavismus« hervor. Diesen Ehrentitel verdankte ich dem Umstande, daß die amtliche »Laibacher Zeitung« meine Verdienste um die Ausgestaltung der meteorologischen Station im Triglavhause (2500 m) rühmte. Ich hatte über Ersuchen der k. k. Central-Anstalt für

Von dem Kampfe Richters in seinem Rektorate gegen mich will ich hier nur die Hauptmomente kurz skizzieren, da ich später, sobald wissenschaftliche Arbeiten, deren Abschluß in nächster Zeit zu erwarten ist, gestatten, denselben aktenmäßig darlegen werde. Der von den Anhängern Richters erwartete und in der Presse angekündigte Erfolg, mich von der Universität entfernen zu können, blieb aus. Ein gewiß nur vertrauliches Schreiben Richters an ein Universitäts-Fest-Comité, das mir aber zugestellt wurde, hatte eine Ehrenbeleidigungsklage gegen Richter und dieses Comité zur Folge. Diese Klage hatte deshalb keinen Erfolg, da Richter sich auf die Immunität als Mitglied des damals vertagten Landtages berief, und ich bei den zuständigen Gerichten keine Hilfe zur Ermittlung der Namen der Mitglieder des Comité's fand.

Gefördert wurde das Ansehen Richters durch die Nichtverzichtung auf die Immunität gewiß nicht. Bei seinen »deutschen« Freunden wurde das Ansehen aber noch gesteigert, als am 19. Februar 1900 er, der Rektor und k. k. Professor, bei einer Versammlung der »deutschen« Abgeordneten des Landtages, des Reichsrates und einiger Bürgermeister einem Mißtrauens-Votum, das dem Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber und dem Unterrichtsminister v. Hartel anlässlich der beabsichtigten Ernennung eines slovenischen Landesschul-Inspektors ausgesprochen wurde, zustimmte.

Die alpine Tätigkeit Richters war nach der versuchten Abwehr seines Kritikers zum Stillstande ge-

Meteorologie die mit Unterstützung des k. k. Unterrichts-Ministeriums angeschafften Instrumente teils geprüft, teils deren Transport sowie die Informierung des Beobachters besorgt.

kommen. Gewiß war er zur Einsicht gelangt, daß ein Wirken in einer solchen Art, wie er gewohnt war, in den wohlbekannten Alpengebieten nicht mehr ratsam schien. Trotz seiner früher so deutlich zur Schau getragenen Abneigung gegen die Südslaven, die er bei jeder Gelegenheit als minderwertig bezeichnete, so daß es der größten Anstrengungen des bei seinen Hörern sehr beliebten Professors Krek bedurfte, um die slavischen Studenten von Gegendemonstrationen abzuhalten, hatte er sich die Okkupationsländer als neues Arbeitsgebiet gewählt; hier hoffte er vor einer unangenehmen Kontrolle sicher zu sein. Aber auch der begeistertste Lobredner Richters wird zugeben müssen, daß dessen Leistungen ungefähr derart hätten ausfallen müssen, wie wenn ein Bosniak ohne Kenntnis der deutschen Sprache, bei einer Gründlichkeit wie sie Richter eigen war, auf Grund einiger flüchtigen Touren in den Alpen eine Heimatskunde der Alpenländer hätte verfassen wollen. Von dieser Plage blieben die Okkupationsländer, die erst ein Vierteljahrhundert von der türkischen Unkultur losgeworden sind, noch glücklich befreit.

Ein letztes Aufflackern des Ruhmes Richters wurde noch versucht, indem man ihn in das Organisations-Comité des Wiener Geologenkongresses wählte, wobei ihm aber die Mahnung erteilt wurde: »Herr Professor Dr. E. Richter würde besser tun, die Fehler in seinen Werken — falls dies überhaupt möglich ist — zu verbessern, und die durch Dilettantismus ohnedies gefährdete Geologie als Nichtfachmann in Ruhe zu lassen«. Als das »Grazer Tagblatt« ihn dann noch in Schutz nehmen wollte, erhielt es die Belehrung: »Viel besser

würde es dem Grazer Tagblatte anstehen, wenn es den Professor Richter auffordern würde, in seinen Spalten die Angriffe seiner Gegner mit Gründlichkeit zurückzuweisen.« Von diesem wohlgemeinten Rat haben weder das »Grazer Tagblatt« noch Professor Richter Gebrauch gemacht.

»Die Wahrheit hat keine Eile.« Ein Kampf gegen sie ist aber auf die Dauer erfolglos. Auch über E. Richters alpine Forschungen wird sich die Nachwelt ein objektives Urteil bilden. Dazu sind schon jetzt die Umstände günstig. Der volle Zusammenbruch der Deutschen Volkspartei ist bereits Tatsache geworden. Die Sezession — ohne Rückkehr — der deutschnationalen Heroen aus dem Grazer Gemeinderat, von der die historische Zeit des Krachs der Deutschen Volkspartei in Steiermark gezählt werden kann, die Verluste der Reichsratsmandate Bruck und Marburg, »das klägliche Ende des mit so viel Gegacker ins Leben gesetzten Derschatta-Ausschusses« sind Zeugen des lavinenartigen Sturzes dieser einst so mächtigen Partei. Ist die Luft einmal gereinigt, so wird wieder ehrliche Arbeit zum Ansehen gelangen, was in den letzten Jahren nicht immer der Fall war.

Graz im Juni 1905.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJILNICA



000000476216



